



An der Strombörse am Leipziger Augustusplatz entsteht der Energiepreis für Deutschland und Teile Europas. Der Nürnberger Grundversorger N-Ergie gehört dort zu den rund 250 Handelspartnern aus 24 Ländern. An der Börse ist die Kilowattstunde Strom gegenwärtig für etwa vier Cent zu bekommen. Jeder Haushalt zahlt am Ende etwa das Siebenfache davon. Grund für diese Steigerung sind vor allem Steuern und Abgaben. Den größten Einzelposten macht derzeit allerdings die Umlage nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) aus. Foto: dpa

Der Strom ist günstig, aber nicht für die Verbraucher

Preis für die Energie entsteht auf einem weiten Weg — Nürnberger N-Ergie betreibt ein aufwendiges Beschaffungsmanagement

VON MICHAEL KASPEROWITSCH

Strom wird in einem Kraftwerk erzeugt, am Ende kommt er aus einer Steckdose, um einen Rührmixer in der Küche oder eine Friesenmaschine im Betrieb anzutreiben. Dazwischen geht die lebensnotwendige elektrische Energie einen abenteuerlichen Weg als Handelsware. Wir haben sie dabei begleitet und verfolgt, warum sie derzeit für etwa vier Cent je Kilowattstunde zu haben ist, der Verbraucher aber das Fünf- oder Sechsfache dafür bezahlt, und warum es meist eine Illusion ist, dass man mit Ökostrom die deutsche Energiewende groß vorantreibt.

NÜRNBERG/LEIPZIG – Wenigstens die sogenannte Gans-Spitze ist für Arndt Metzmaker von der N-Ergie und seine Kollegen eine feste Größe. Wenn Familien alljährlich am ersten Weihnachtsfeiertag ihre Braten in die Röhre schieben, schnellert der Stromverbrauch in schöner Regelmäßigkeit in die Höhe.

Darauf kann sich der Chef des Beschaffungsmanagements in dem Nürnberger Energiekonzern noch verlassen, wie auf das Amen in der Kirche. Metzmaker muss dafür sorgen, dass genug Saft zum richtigen Zeitpunkt dort zur Verfügung steht, wo er gebraucht wird. Wenn nur auf alles so Verlass wäre wie auf das weihnachtliche Festmahl.

Die auch auf längere Sicht vergleichsweise leicht zu kalkulierenden Privathaushalte machen nämlich den weitaus kleineren Teil der N-Er-

Immer mehr Verbraucher wechseln

gie-Kunden aus, rund 20 Prozent. Aber auch die werden immer wählerischer.

Nach Zahlen des Bundesverbandes der Energie- und Wasserwirtschaft (BDEW) wechseln immer mehr Haushalte ihren Stromversorger. Gut 25 Prozent sind es derzeit. 2005 waren es erst sieben Prozent. Den Löwenanteil seines Stroms aber liefert der große Nürnberger Grundversorger an die Industrie. Und die verlangt auf diesem empfindlichen Markt die Aufmerksamkeit einer empfindsamen Diva.

Für jede einzelne Viertelstunde des Tages verfolgen Metzmakers Kollegen auf Bildschirmen im Plärrer-Hochhaus die Strombedürfnisse bis zur letzten Kilowattstunde. Es sind gut berechenbare Kunden darunter, etwa Kaufhäuser, die morgens um 9 Uhr ihre Türen aufsperrt, Lichter einschaltet und Kassen in Betrieb nehmen. Das geht in der Regel seinen üblichen Gang ohne große Schwankungen beim Stromverbrauch. Es gibt aber auch ganz unberechenbare und schwankende Kunden.

Wartung oder Beschädigung auch mal still. Dann brauchen sie gar keinen Strom. Der muss aber genau dann wieder fließen, wenn wieder alles intakt ist. Metzmakers Abteilung muss aber, was den Strombedarf angeht, auch mit noch schwerer einzuschätzenden Kunden zurechtkommen. Dazu gehören Betriebe, die aufgrund ihres Produktionsablaufes einen ganz und gar unkalkulierbaren Energieverbrauch haben. Enorme Spitzen sind darunter, aber auch tiefe Flaute. Und keiner kann vorhersagen sagen, was wann eintrifft. Bei einem so flexiblen Markt, der sich obendrein durch unerwartete Betriebsstilllegungen oder Konjunkturerbrüche bewegt, wird Energiebeschaffung zur wahren Kunst.

„Um die größten Risiken zu mindern, halten wir zu Betrieben mit größeren Schwankungen ständig Kontakt“, sagt Arndt Metzmaker, „die müssen uns verständigen, wenn sich am Strombedarf was ändert. Diese Informationspflicht ist Bestandteil unserer Lieferverträge.“ Solche Abmachungen sind unerlässlich, weil auch die N-Ergie ihrerseits stark unter Kontrolle steht.

Versorger wie sie sind verpflichtet, dafür zu sorgen, dass die Energiemengen, die sie liefern, und die, die sie selbst beziehen, in einem ausgewogenen Verhältnis stehen. Die Ware Strom kann man schließlich nicht wie Turnschuhe in Schachteln lagern und dann hervorholen, wenn die Nachfrage wieder etwas steigt. In Sachen Strom geschieht dieser Ausgleich in sogenannten Bilanzkreisen.

Das muss man sich vorstellen wie ein Bankkonto, das immer ausgegogen sein muss. Die N-Ergie führt ihr Konto bei Tennet, einem von insgesamt vier deutschen Übertragungsnetzbetreibern.

Ein anderer ist Amprion, jenes Unternehmen, dem wegen seiner umstrittenen Stromleitungspläne seit Monaten heftiger Bürgerprotest entgegenschlägt. Die staatliche Aufsicht darüber hat die Bundesnetzagentur. Diese legt nicht nur den erforderlichen Netzausbau fest, damit die lebenswichtigen Energieflüsse funktionieren, sondern auch die sogenannten Netzentgelte, die auch Stromkunden zu bezahlen haben.

sorgers mehrmals nicht ausgeglichen ist, ist eine Strafzahlung fällig. Über deren Höhe entscheidet am Ende die Bundesnetzagentur. Bei ihr petzt der Übertragungsnetzbetreiber im Ernstfall. Das alles hat Auswirkungen auf den Strompreis. Bei einem durchschnittlichen Haushalt mit einem

Strom kann man nicht in der Schachtel lagern

Stromverbrauch von rund 3500 Kilowattstunden im Jahr, machen nach Darstellung der N-Ergie die festgelegten Netzentgelte allein schon etwa 20 Prozent aus. Darauf hat der Konzern ebenso wenig Einfluss wie auf Steuern und Abgaben, die rund die Hälfte des Strompreises bestimmen. Sie sind, so der BDEW, zwischen 1998 und 2013 um 243 Prozent gestiegen. Einfluss hat auch die N-Ergie auf den Preis also nur bei knapp einem Drittel, nämlich bei Beschaffung und Vertrieb des Stromes. Dieser Anteil stieg laut Verband in dem 15-Jahres-Zeitraum um zwölf Prozent.



Der Preis dieser flüchtigen Ware wird für Deutschland und Teile Europas in einem geräumigen Büroraum mit acht Computern und etlichen Telefonen im 22. Stockwerk eines Hochhauses am Augustusplatz in Leipzig gemacht. Dort hat die European Energy Exchange (EEX) ihren Sitz. Als öffentlich-rechtliche Einrichtung ist sie eine der wichtigsten Energiebörsen Europas. Dort deckt sich bei Bedarf auch die N-Ergie mit Strom ein. Sie ist einer von knapp 250 Handelsteilnehmern aus 24 Ländern.

Der Preis liegt derzeit bei um die fünf Cent pro Kilowattstunde, mal etwas höher, mal etwas niedriger, je nachdem, ob die Nürnberger etwa schon für das Jahr 2016 einkaufen, dann ist der Strom günstiger, oder ob sie auf die Schnelle einen Energieengpass überbrücken müssen, dann wird es etwas teurer.

„Bei uns wird der Marktpreis für Strom aus Angebot und Nachfrage gebildet“, sagt EEX-Experte Robert Gersdorf, „außerhalb der Börse wird dauerhaft kein anderer Preis akzeptiert, der von diesem Referenzbetrag abweicht.“ Diese Preisbildung muss man sich vorstellen wie einen komplizierten Dauer-Rechenprozess, der täglich unter strenger Kontrolle in vielen kleinen Schritten abläuft.

Im Prinzip geht das so: Jeder Kraftwerksbetreiber bietet eine gewisse Energiemenge zu einem bestimmten Preis je Megawattstunde an. Die Unterschiede können gewaltig sein. Der deutsche Solarstrom, dessen Menge stetig und steigt, geht ohne Preis ins Rennen. Alles in allem ent-

Ein anderer Preis wird nicht akzeptiert

steht dadurch eine Angebotskurve. Über diese wird die Nachfragekurve gelegt. Der Schnittpunkt bestimmt den Preis.

Auch Gersdorf rechnet vor, dass der Großhandelspreis, zu dem etwa die N-Ergie Strom bezieht, nur noch einen ganz geringen Teil der Summe ausmacht, die der Verbraucher zu bezahlen hat. Bei knapp 28 Cent pro Kilowattstunde sind es in seinem Rechenbeispiel gerade mal 3,7 Cent für die Beschaffung. Der große Rest sind Steuern und Abgaben. Der größte Einzelposten sind demnach gegenwärtig 6,24 Cent Umlage nach dem EEG, dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (dazu Informationen im Kasten rechts).

Die gegenwärtige Regelung hat eine fatale Folge. Je mehr Energie mit Sonne oder Wind erzeugt wird, desto billiger wird der Strom, desto höher steigt aber auch die EEG-Umlage für den einzelnen Verbraucher.

Börsenexperte Robert Gersdorf trübt in Leipzig obendrein die Freude der Bezieher von Ökostrom. Mehr als sieben Millionen Verbraucher in

nichten. Sie bekommen zwar umweltfreundliche Energie, das schon, die kommt allerdings meist aus dem Handel mit Herkunftsnachweisen aus dem europäischen Ausland. Hierzulande mögen Windräder und Solarparks sprießen, der deutsche Ökostrom kommt meist aus dem Ausland, oft aus Skandinavien oder auch Österreich, Ländern, in denen mehr Strom aus Wasserkraft erzeugt wird, als an Öko-Energie nachgefragt wird.

Wer etwa in Nordbayern einen Windpark baut, kann sich entscheiden, ob er den Strom zu den fixen EEG-Tarifen verkauft, was die meisten wegen der noch sicheren Einnahmen aus der Umlage tun, oder ob er direkt einen Ökostrom-Kunden beliefert. Beides zugleich geht nicht. Dagegen, so Börsenexperte Gersdorf, spricht das strikte Verbot der Doppelvermarktung.

Der EEG-Strom, mit dem im Ofen vielleicht eine Weihnachtsgans vor sich hin brät, wird auf diesem nüchternen Markt ohnehin behandelt wie Energie aus einem Kohlekraftwerk. Den Appetit muss man sich deshalb nicht unbedingt verderben lassen.

So funktioniert die EEG-Umlage

Missverständnisse über die Umlage nach dem Erneuerbaren Energien Gesetz (EEG), die der Stromkunde zahlt, sind weit verbreitet. Dabei handelt es sich keineswegs um eine Subventionierung erneuerbarer Energien aus Steuermitteln. Der Staat legt lediglich Mindestpreise für diese Energie fest. Das kann man vergleichen mit den Mindestlöhnen. Auch hier käme niemand auf die Idee, etwa von subventionierten Arbeitsplätzen zu sprechen.

Die Stromumlage für jeden Haushalt wird fällig, weil Netzbetreiber laut EEG dazu verpflichtet sind, die Öko-Energie vorrangig in ihr Netz aufzunehmen. Für jede Kilowattstunde zahlen sie dem Anlagebetreiber, ob Hausbauer mit einer Solaranlage oder große Windparkgenossenschaft, bisher eine festgelegte und auf 20 Jahre garantierte Vergütung.

Auch dieser Strom wird von den Netzbetreibern an der Börse angeboten. Dort sind die Erlöse aber deutlich niedriger als die zugesicherte Vergütung. Aus der Differenz zwischen der Zahlung an den Ökostrom-Erzeuger und den niedrigeren Börsenerlösen ergibt sich die EEG-Umlage. Sie steigt nach dem bestehenden Gesetzesmodell logischerweise, je mehr EEG-Strom erzeugt wird. Nach diesem System würde die Umlage sinken, wenn der Strom-